

SLIDE 1

Studienabbrecher – Gründe und Möglichkeiten zur Prävention

1. Einleitung

SLIDE 2

Im Jahr 2012 legten die Bildungsforscher vom Hochschul-Informationssystem (HIS) eine Studie zur „Entwicklung der Schwund- und Studienabbruchquoten an den deutschen Hochschulen“ vor und kamen zu folgendem Ergebnis: **28 Prozent** der Studienanfänger der Jahrgänge 2006/2007 beendeten ihr Bachelor-Studium ohne Abschluss – das sind drei Prozentpunkte mehr als bei den Studienanfängern der Jahrgänge 2004/2005.

Nicht erst seit diesem Zeitpunkt sind die Studienabbruchquoten ein veritables Politikum. Die hochschulpolitische Virulenz des Themas hat seit der Etablierung der leistungsorientierten Finanzierung an den Hochschulen deutlich zugenommen. Bereits eine kurze Recherche mit Hilfe einer beliebigen Suchmaschine zeigt, dass nahezu jede deutsche Hochschule Beratungsangebote zur Verfügung stellt, um die hauseigene Quote der Studienabbrecher zu senken oder zumindest nach außen hin erkennen zu geben, dass man eine entsprechende Senkung ernsthaft anstrebe.

SLIDE 3

Im Februar 2014 unterzeichneten alle Fachhochschulen in NRW sogar eine allgemeine Zielvereinbarung, in der eigens hervorgehoben wurde, dass die Senkung der Abbrecherquote bis zum Jahr 2016 eines ihrer vorrangigen Handlungsziele sei.¹

"Der Studienerfolg wird zu einem zentralen Gradmesser für die Exzellenz einer Hochschule"² - so formulierte Svenja Schulze, die Wissenschaftsministerin von NRW, die Zielrichtung dieser Vereinbarungen.

Dieses hochschulpolitische Statement bringt eine Reihe von nicht explizit ausgewiesenen Unterstellungen auf den Punkt, die die öffentliche Debatte um Studienerfolg und Studienabbruch durchgängig prägen:

Zunächst werden Studienerfolg und Studienabbruch offensichtlich als rein **komplementäre** Phänomene begriffen. Je geringer die Abbruchquote, desto größer der Studienerfolg. Darüber hinaus kursiert die Annahme, jeder Studienabbruch sei als Scheitern zu betrachten, wobei die kollektiven Abbruchquoten einen unmittelbaren Rückschluss vom individuellen Scheitern zum strukturellen Versagen der Bildungsinstitution zulassen sollen. Es wird zudem angenommen, dass mit der Vergabe eines Studienplatzes die erfolgreiche Beendigung eines

¹ <http://www.nrw.de/landesregierung/klares-bekanntnis-aller-nrw-fachhochschulen-zur-senkung-der-studienabbrecherquote-unterzeichnung-ziel-und-leistungsvereinbarungen-in-duesseldorf-15420/>

² <http://www.nrw.de/landesregierung/klares-bekanntnis-aller-nrw-fachhochschulen-zur-senkung-der-studienabbrecherquote-unterzeichnung-ziel-und-leistungsvereinbarungen-in-duesseldorf-15420/>

Studiengangs nahezu erwartbar sei. Ist dies nicht der Fall, dann weil die Hochschulen ihrem gesellschaftlichen Bildungsauftrag nicht oder nur bedingt gerecht werden.

SLIDE 4

Von diesem Standpunkt aus glauben manche Beobachter sogar, allein aufgrund der Studienabbrecherquote Aussagen über die Reformbedürftigkeit ganzer **Bildungssysteme** treffen zu können. So sieht die konservative **FAZ** in den aktuellen Abbruchquoten den unvermeidbaren „Preis der Massenuniversität“³, während in der liberalen **ZEIT** die Frage gestellt wird, ob der Anteil der Studienabbrecher nicht sogar als ein Beleg für das Scheitern der neuen Bachelor-Studiengänge inklusive des gesamten Bologna-Prozesses zu sehen sei⁴.

Angesichts dieser öffentlichen Skandalisierung der Studienabbrecher scheint es geboten, einen detaillierten und differenzierten Blick auf dieses Thema zu werfen, verbunden mit der Absicht, der allgemeinen Empörung durch Sachlichkeit und wissenschaftliche Aufklärung zu begegnen.

2. Der Befund

Um Zahlen sachlich zu beurteilen, ist es immer sinnvoll, zuerst einmal die Situation in anderen vergleichbaren Industrienationen zu betrachten.

SLIDE 5

Vergleicht man die **Studienabbruchsquote in Deutschland mit der anderer OECD-Länder** im Jahr 2012, dann zeigt sich, dass Deutschland mit 28 % knapp unter dem Durchschnitt der OECD-Länder liegt.⁵

Niedrigere Abbruchwerte als Deutschland verzeichnen dabei Japan mit 11 Prozent, Dänemark mit 16 Prozent und Frankreich mit 21 Prozent. Eine Reihe von Ländern weist aber auch zum Teil deutlich höhere Studienabbruchquoten auf. Hier sind beispielsweise Schweden mit 46 Prozent, Norwegen mit 37 Prozent und Großbritannien mit 35 Prozent zu nennen.⁶

Studienabbrüche kommen offensichtlich auch in den besten Bildungssystemen vor. Zwar liefert die Abbruchquote wichtige Informationen über die Effizienz eines Hochschulsystems, aber sie erlaubt nicht dessen pauschale Diskreditierung.

³ <http://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/campus/hohe-studienabbrecherquoten-der-preis-der-massenuniversitaet-1906891.html>

⁴ <http://www.zeit.de/studium/hochschule/2012-05/studienabbrecher-studie-einschaetzung>

⁵ Hinweis: In der Studie von Heublein 2012 werden unter „Studienabbrechern“ ehemalige Studierende verstanden, die durch Immatrikulation ein Erststudium an einer deutschen Hochschule begonnen haben und das Hochschulsystem ohne (erstes) Abschlussexamen verlassen haben. Fachwechsler, Hochschulwechsler oder auch Studierende, die ein Zweitstudium ohne Abschluss beendet haben, werden hier nicht dazugezählt. Vgl. Heublein 2012: 6. Vgl. auch van Buer 2011: 463.

⁶ Heublein et al. 2012: 1.

Dies bedeutet auch, dass für eine sachliche Auseinandersetzung mit den Gründen, weshalb Studierende ihr Studium ohne Abschluss beenden, der Rekurs auf eine einheitliche landesweite Abbruchquote nicht weiterführt. Hier ist es angebracht, der Vielfalt des deutschen Hochschulsystems zu folgen und die Abbruchquoten nach der Art der Hochschule (Universität versus Fachhochschule), nach dem Studiengang (Bachelor-Diplom-Magister-Lehramt) und schließlich nach einzelnen Fächern zu unterscheiden.

SLIDE 6

Als erstes zeigt sich bei den Bachelor-Studiengängen ein ausgeprägter **Unterschied zwischen Universität und Fachhochschule**: Während an Fachhochschulen 19 Prozent der Bachelor-Studienanfänger ihr Studium abbrechen, sind es an den Universitäten 35 Prozent.

Die deutliche Differenz zwischen den beiden Hochschulformen werden von Bildungsforschern durch "Übergangs- und Anpassungsprobleme" bei der Einführung des Bachelors erklärt. Da die meisten Universitäten erst Mitte des vergangenen Jahrzehnts auf den Bachelor umgestellt haben, sind die Schwierigkeiten dort derzeit größer als an den Fachhochschulen, die bereits Anfang des Jahrzehnts den neuen Hochschulabschluss einführten.

Zum Vergleich: 2006, also kurz nach der Einführung der Bachelor-Studiengängen an den Fachhochschulen, lag deren Abbruchquote noch deutlich höher als von der aktuellen Studie ermittelt. Damals beendeten 39 Prozent der Studenten ihren Bachelor-Studiengang ohne Abschluss. Offenbar macht sich bei den aktuellen Zahlen der Erfahrungsvorsprung der Fachhochschulen bemerkbar. Eine ähnliche Entwicklung ist somit auch an den Universitäten denkbar.

SLIDE 7

Traditionell niedrig fällt der Studienabbruch in den Studiengängen des **Staatsexamens** aus. Lediglich 11 Prozent der betreffenden Studierenden haben keinen ersten Hochschulabschluss erworben. Eine starke Fachidentifikation sowie klare berufliche Vorstellungen, die zumeist mit einer hohen Studienmotivation einhergehen, dürften hierfür ausschlaggebend sein. Es ist davon auszugehen, dass auch die relativ günstigen Studienbedingungen in den meisten der zugehörigen Fächer zu den niedrigen Abbruchquoten beitragen. Zudem führen die Zulassungsbeschränkungen, die in einem Teil der hier zugehörigen Fächer bestehen, zu einer Leistungsselektion der Studienanfänger, die sich wiederum begünstigend auf den Studienerfolg auswirken dürfte.

In den Lehramtsstudiengängen, die nach wie vor die Quote in den Staatsexamen-Studiengängen maßgeblich bestimmen, ist seit den 1990er Jahren sogar ein kontinuierlicher Rückgang des Studienabbruchs von 14 Prozent auf 6 Prozent zu verzeichnen.

SLIDE 8

Schaut man sich schließlich die unterschiedlichen Fächer an, dann ist aktuell die **Abbrecherquote bei Ingenieuren** mit 39 % **und bei den Naturwissenschaftlern** mit 30 % am höchsten. Dies gilt sowohl für die Universitäten als auch für die Fachhochschulen, egal ob in den Bachelor- oder in den verbleibenden Diplomstudiengängen. Es handelt sich hier um die Studiengänge, die sich am stärksten gegen die Einführung des Bachelors gewehrt und diesen erst sehr spät eingeführt haben. Offensichtlich haben sich bei der verspäteten Einführung des Bachelor-Studiums bestimmte Studienprobleme kumuliert.

SLIDE 9

Ein vergleichsweise geringer Studienabbruch zeigt sich in den Studiengängen der **Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften**: Unter den Bachelor-Studierenden an den Universitäten brechen 24 Prozent ihr Studium ab, an den Fachhochschulen sind es sogar nur 6 Prozent.

Lassen Sie uns an dieser Stelle kurz einen Blick auf die **soziodemographischen Eigenschaften** der betroffenen Studierenden werfen.

SLIDE 10

Hier zeigt sich, dass in der Regel eher männliche als weibliche Studierende das Erststudium ohne Abschluss abbrechen. Dieser Befund lässt sich über alle Fächer und Studiengänge hinweg generalisieren.

Zwei andere Gruppen von Studierenden verdienen hingegen mehr Aufmerksamkeit: die sogenannten Bildungsinländer, also Studierende mit ausländischer Staatsangehörigkeit und deutschen Bildungsabschlüssen, und die Studierenden mit Migrationshintergrund.

Hier zeigt sich folgendes Bild:

Die Abbruchquoten der Bildungsinländer liegen mit 42 Prozent (Bachelor) und 38 Prozent (Diplomstudium) auf einem deutlich höheren Niveau als die entsprechenden Werte der deutschen Studienanfänger. Dieser Befund zeigte sich bereits in den Abbruchquoten auf Basis der Absolventen von 2008. Besonders alarmierend sind die Quoten bei den Bildungsinländern mit türkischer Staatsangehörigkeit: Während im Diplomstudium ihr Abbruchwert von 41 Prozent noch nahe am allgemeinen Durchschnitt liegt, ist im Bachelorstudium ein Abbruchwert von 56 Prozent zu konstatieren. Bei den Migranten mit ausländischen Bildungsabschlüssen liegt die Quote sogar bei über 80%.

Auch wenn man in Rechnung stellen muss, dass diese wie die anderen Quoten ebenfalls das Resultat einer Übergangssituation ist, so sollte doch nicht übersehen werden, dass sich hier eine äußerst ungünstige Entwicklung abzeichnen könnte.

3. Die Gründe:

SLIDE 11

Die Gründe, die eine Person bewegen, das Studium abzubrechen, sind vielfältiger Natur. Ein nicht unerheblicher Teil der Studienabbrüche (18%) ist darauf zurückzuführen, dass ein Teil derer, die sich für ein Studium einschreiben, von Anfang an **keinen Studienabschluss beabsichtigen**. Ein stabiler Anteil der StudienabbrecherInnen geben bei den Befragungen an, das Studium lediglich als eine **Übergangs- und Orientierungsphase** genutzt zu haben, zum Teil, um die Wartezeit auf eine anvisierte Ausbildung zu überbrücken, zum Teil in Form einer unverbindlichen Weiterbildung oder Selbsterprobung. Ähnlich lässt sich auch die unerwartet hohe Studienabbruchquote unter den Bildungsausländer aus Westeuropa erklären, die immerhin bei 80 Prozent liegt: Ein großer Teil dieser Gruppe schreibt sich offensichtlich nur deshalb an einer deutschen Universität ein, um sich zeitweilig in Deutschland aufzuhalten. Dieses Phänomen findet sich in allen Ländern, in den denen der Zugang zu den staatlichen Hochschulen relativ offen und niederschwellig gestaltet ist, so dass die Möglichkeit besteht, „einfach mal ein Studium auszuprobieren“. Viele Befragte in dieser Gruppe geben übrigens an, von diesem „Kurzstudium“ profitiert zu haben, etwa weil sie das Gelernte in ihrem späteren Beruf bzw. in ihrer späteren Ausbildung anwenden können.

Abgesehen von diesen Studienabbrüchen, die auf das unvermeidliche und durchaus wünschenswerte Erprobungsverhalten junger Menschen zurückgeführt werden können, werden in der Ursachenforschung drei dominierende Ursachenkomplexe betont:

SLIDE 12

1. **Institutionelle und strukturelle Gründe**, die mit Umstellung auf die neuen Bachelor-Studiengänge und auf die Ausgestaltung derselben zu tun haben
2. Institutionelle und strukturelle Gründe, die mit der Finanzierung des Studiums zu tun haben
3. **Psychologisch-individuelle Gründe**, die auf mangelnde Vorbereitung und mangelnde Informationen über das Fach und die Studienbedingungen zurückzuführen sind

Betrachten wir zunächst die Ursachen, die mit der strukturellen Ausgestaltung der neuen Studiengänge zu tun haben.

SLIDE 13

Der Studienbeginn beinhaltet von jeher eine anspruchsvolle Eingewöhnungs- und Orientierungsphase, in der von den Immatrikulierten bestimmte Anpassungsleistungen abverlangt werden. Der Übergang zur Hochschule konfrontiert die Studierenden mit einer neuen Art der Lehre und der Aufgabenstellung, verlangt von ihnen eine selbständige Orientierung an der Hochschule sowie die Entwicklung eines eigenen Studien- und Lernrhythmus und schließlich die Integration in die Hochschulgemeinschaft.

Diese Anforderungen des Studienbeginns werden nun in den Bachelor-Studiengängen durch die sehr frühzeitig angesetzten und häufigen Prüfungen verschärft. Es ist zu vermuten, dass Studierende, die in herkömmlichen Studiengängen mitunter solche Anfangsschwierigkeiten im Verlauf des Studiums noch überwinden konnten, jetzt vor noch größere Hürden für ein erfolgreiches Studium stehen. Sie kommen gar nicht mehr in eine wirkliche Erprobungs- und Bewährungsphase, sondern geraten im Studienablauf so schnell ins Hintertreffen. Kommt dann zu dieser schon beträchtlichen Anforderungsdichte noch die Notwendigkeit hinzu, Wissenslücken zu schließen oder Fähigkeitsdefizite zu kompensieren, geraten viele Studierende, vor allem in bestimmten Fächergruppen, in eine Überforderungssituation, die unweigerlich zum Studienabbruch führt, wenn nicht durch geeignete Betreuungs- und Unterstützungsmaßnahmen an der Hochschule ein Ausgleich geschaffen wird.

Ein weiterer Grund für die Zunahme an **Überforderungs**gefühlen in den Bachelor-Studiengängen liegt daran, dass die Verkürzung der Studienzeit auf generell sechs Semestern in vielen Fällen zu einer Verdichtung von Lehrinhalten und -anforderungen geführt hat. Verkürzte Studienzeiten und Verdichtung von Lehrinhalten nehmen den Studierenden auch die Zeit, Mechanismen und Fähigkeiten zu entwickeln, um das fachliche und stoffliche Niveau des Studiums zu bewältigen.

Dies trifft besonders Studierende mit Defiziten in ihren Vorkenntnissen sowie Studierende aus bildungsfernen Elternhäusern. Viele in dieser Gruppe beklagten in Befragungen eine unzureichende Vorbereitung der Schule auf das Studium, insbesondere die geringe Einübung wissenschaftlicher Arbeitstechniken und der Techniken des Selbststudiums. Sie schaffen es oftmals nicht, unter dem bestehenden Leistungsdruck ihre Lücken zu schließen.

Für die Lehrenden führte die Umstellung auf die Bachelor-Studiengänge in der Regel zu einem insgesamt höheren Lehraufwand. Die daraus resultierende Überbelastung der Lehrenden geht nicht nur auf Kosten der Forschung, sondern sie wirkt sich auch nachteilig auf die individuelle Betreuung der Studierenden und die Qualität der Lehre aus. Dieses Betreuungsdefizit wirkt sich in den neuen Studiengängen, die so strukturiert sind, dass den Studierenden von Anfang an die Erfüllung bestimmter komplexer Anforderungen im Studienverlauf abverlangt wird, besonders nachteilig aus.

Beides, verdichtete Studienanforderungen sowie verfrühte Prüfungen schon in den ersten Semestern führen in der Folge zu einer beobachtbaren zeitlichen Vorverlagerung des Studienabbruchs. Allein 20% der Studienabbrecher gibt die Erfahrung, den Anforderungen des Studiums nicht gerecht zu werden, den Ausschlag für die Aufgabe des Studiums. Diese Abbrecher konnten den Stoff nicht bewältigen, fühlten sich dem Leistungsdruck nicht gewachsen und empfanden die Leistungsanforderungen von Anfang an als zu hoch.

SLIDE 14

Ein weiteres Fünftel der Studienabbrecher nennt Probleme mit der **Finanzierung** des Studiums als eigentlichen Grund für den Abbruch. Es zeigt sich hier deutlich, dass bestehende soziale Bildungsungleichheiten sich hier bis in die Studienerfolgchancen hinein auswirken. Studienabbrecher kommen signifikant häufiger aus einkommensschwachen und bildungsfernen Elternhäusern als Studierenden mit Studienabschluss. Diese soziodemografischen Rahmenbedingungen gelten gerade auch für die Bildungsinländer mit türkischer Staatsangehörigkeit, die signifikant oft aus Gastarbeiterfamilien stammen.

Es lassen sich also zwei unterschiedliche Gruppen von Studienabbrechern mit Finanzierungsschwierigkeiten unterscheiden:

Für die erste Gruppe ist bezeichnend, dass sie bestrebt war, die erforderlichen finanziellen Mittel zur Studienfinanzierung durch Erwerbstätigkeit zu erwirtschaften. Die entsprechenden Aktivitäten sind mit der Zeit mit den Studienanforderungen kollidiert. Insgesamt sind 27% der Studienabbrecher in ein solches Dilemma geraten. Für 6% stellt der Konflikt zwischen Erwerbstätigkeit und Studienaufgaben den entscheidenden Grund des Studienabbruchs dar. Eine andere Gruppe von Studierenden reagiert auf ihre finanziellen Sorgen mit dem Bemühen, ihre Ausgaben einzuschränken. Beachtliche 39% aller Studienabbrecher haben mit solchen finanziellen Engpässen zu kämpfen und sehen darin selbst eine wichtige Ursache für den vorzeitigen Abgang von der Hochschule, ohne ihr Studium zum Erfolg gebracht zu haben. Für 12% aller Studienabbrecher sind finanzielle Engpässe sogar der bestimmende Grund, dass sie das Studium nicht weitergeführt haben. Überproportional ist das wieder bei den Studierenden im Lehramt und in den Sprach- und Kulturwissenschaften der Fall und eher unterproportional in der Fächergruppe Medizin sowie Mathematik und Naturwissenschaften.

Hinter den Studienabbrüchen aus finanziellen Gründen stehen also sowohl finanzielle Engpässe als auch die zunehmenden Schwierigkeiten, ausgedehnte Erwerbstätigkeit mit den Studienverpflichtungen zu vereinbaren.

In der Studienrealität ist diese Problemkonstellation unter anderem auch mit Leistungsproblemen verbunden. Dazu kommt es, weil die Zeit, die für eine Erwerbstätigkeit zu Zwecken der Studienfinanzierung aufgewandt wird, für die Erbringung notwendiger

Leistungen fehlt. Dies ist besonders in solchen Fällen problematisch, in denen es zu Rückständen im Studium gekommen ist oder Prüfungen wiederholt werden müssen.

Aber auch ohne bzw. nur mit geringer Erwerbstätigkeit kann sich eine unsichere Finanzierungslage ungünstig auf das Leistungsverhalten auswirken. Der Mangel an finanziellen Mitteln gibt den betreffenden Studierenden weniger Raum, z. B. Studienzeitverlängerung oder andere Maßnahmen zu ergreifen, wenn sie im Falle von Leistungsdefiziten für den Studienerfolg erforderlich sind.

Die offensichtlichen Probleme bei der Vereinbarkeit des Studiums mit der Erwerbstätigkeit haben sich im Zuge der Bologna-Reform noch verstärkt. Den Studierenden stehen häufig geringere Wahlmöglichkeiten bei der Studiengestaltung offen als in den bisherigen Diplom- und Magisterstudiengängen. Klare Strukturierung der Bachelorstudiengänge, hohe Leistungsanforderungen und straffe Studienpläne erschweren die Vereinbarkeit von Studium mit einer ausgedehnten Erwerbstätigkeit. Studierende, die nicht auf das Jobben verzichten können, haben daher aufgrund dieser Tätigkeit Probleme, hinreichend Selbststudienzeit für die hohen Anforderungen eines Studiums aufzubringen.

Die geringe Flexibilität der neuen Studiengänge hat auch enorme Nachteile für die Studierenden, deren **familiäre Verpflichtungen** mit den Studienverpflichtungen kollidieren. Häufig sind dabei die zu leistenden Betreuungsaufgaben zeitlich und organisatorisch nicht mit der Erfüllung von Studienanforderungen in Übereinstimmung zu bringen. In solchen Konfliktsituationen kommt es vor allem dann zum Studienabbruch, wenn die Betroffenen in einer voraussehbaren Perspektive mit keiner Hilfe und Unterstützung rechnen können, um die familiären Probleme zu lösen. Zu solchen problematischen Lebenslagen zählen auch Schwangerschaft und die Betreuung von Kleinkindern. Für insgesamt 7% der Studienabbrecher sind familiäre Probleme der ausschlaggebende Grund für den Abgang von der Hochschule. Besonders häufig sind weibliche Studierende davon betroffen.

Elternschaft, nicht ausreichende finanzielle Absicherung (in der Form eines Stipendiums oder Studienbeihilfe) und regelmäßige oder gelegentliche Erwerbstätigkeit während des Studiums erweisen sich als signifikante Abbruchsrisiken.

Kommen wir nun abschließend zu den wichtigen psychologisch-individuellen Gründen eines Studienabbruchs.

SLIDE 15

Hier werden immer wieder genannt: **falsche Studierenerwartungen und eine fehlende Fach- und Berufsidentifikation**. Ca. ein Fünftel der Studienabbrecher führen an, dass ihre Erwartungen an das Studium nicht erfüllt wurden, oft ergänzt um den Zusatz "ein Studium war einfach nicht das Richtige für mich". **Sie identifizieren sich nicht** mehr mit ihrem

Studienfach und den sich daraus ergebenden **beruflichen Möglichkeiten**. Von ähnlich großer Bedeutung (18%) ist das vorzeitige Beenden des Studiums aufgrund **mangelnder Studienmotivation**.

SLIDE 16

Die Gründe für die **Fehleinschätzungen** des Studiums sowie der eigenen Talente und Befähigungen sind vielfältiger Natur: Hierunter fallen **mangelnde Informationen** zu Studienbeginn, **fehlende Betreuung** und Unterstützung bei der Studienentscheidung bzw. **Überforderung mit der erwarteten Selbstorganisation** und die als unübersichtlich empfundene Organisation sowie die Bürokratie der Universität.

Dabei muss man allerdings erwähnen, dass die Hochschulen hier weitgehend ihrer Bringschuld nachkommen. Fast alle Hochschulen bieten Beratungs- und Orientierungsangebote an, die aber leider nur von einem Drittel der Studierenden wahrgenommen werden; dies gilt sowohl für Abbrecher als auch für erfolgreiche Absolventen.

4. Die Maßnahmen:

SLIDE 17

Angesichts der dargelegten Probleme, die aus der Struktur und Organisation der neuen Studiengänge resultieren, erscheint es angebracht, eine „Reform der Reform“ anzugehen.

In diesem Zusammenhang empfiehlt z. B. die Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI), eine konsequente „**Entrümpelung**“ der „**überfrachteten Curricula**“, damit Prüfungsämter und Studierende nicht vor unangemessenen und nicht erfüllbaren Herausforderungen stehen. Zusammen mit einer verbesserten Personalausstattung der Hochschulen sollte dies zu besseren Betreuungsrelationen und zu einer besseren Qualität der akademischen Lehre führen.⁷

Darüber hinaus erachtet es die Expertenkommission als notwendig, bei der Organisation des Studiums individuelle Gestaltungsräume für die Studierenden zu eröffnen, um die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit bzw. Studium und Familie zu erleichtern.

Je **flexibler** die Universität ihr **Angebot** (Lehrveranstaltungen, Öffnungszeiten, Betreuungskapazitäten etc.) gestalten kann, desto leichter ist ein Studium mit einer Erwerbstätigkeit vereinbar. Parallel geführte Lehrveranstaltungen könnten zeitlich so aufeinander abgestimmt werden, dass die angebotenen Termine für möglichst viele Studierende von Vorteil sind. Spezifischere Lehrveranstaltungen könnten von Semester zu

⁷ Deutscher Bundestag 2010: 45

Semester zu unterschiedlichen Zeiten angeboten werden. Auch die Möglichkeiten eines Teilzeitstudiums sollten nochmals überdacht werden.

Damit diese Maßnahmen auch bei den Betroffenen ankommen, sollten für erwerbstätige Studierende spezifische Beratungen zur Vereinbarkeit von Studium und Beruf angeboten werden.

Daneben müssten die **finanziellen Hilfen** für Studierende ausgedehnt werden. Neben der Abschaffung von Studiengebühren sollten Stipendien und Kredite zur Studienfinanzierung in Aussicht gestellt werden. Insbesondere Studierenden aus einkommensschwachen Elternhäusern müssen hinreichende finanzielle Rahmenbedingungen geboten werden. Dies beinhaltet sowohl die Ausweitung und Anhebung des BAföG als auch eine verstärkte Mobilisierung privater Finanzierungsquellen.

In der öffentlichen Debatte wird bisweilen angenommen, dass die Studienerfolgsquoten in entscheidendem Maße von den Hochschulen selbst beeinflusst werden können. Die Frage, in welchem Umfang eine hohe Abbrecherquote auch auf Faktoren zurückzuführen ist, die von der einzelnen Hochschule institutionell kaum zu beeinflussen sind, wird dabei meist geflissentlich ignoriert. Die finanziell problematische Situation vieler Studierender ist ein guter Beleg dafür, dass die Hochschulen nicht allein zuständig sein können, Anreize und Ressourcen des Studienerfolgs herzustellen. Unter Bedingungen sozialer Ungleichheit ist vielmehr die Politik gefordert, hier die Weichen für gerechte Studienvoraussetzungen zu stellen.

Bleiben noch die Beratungs- und Informationsangebote, um Fehlentscheidungen durch Informationsdefizite zu verhindern.

SLIDE 18

Ziel derartiger Maßnahmen sollte es vor allem sein, die Unsicherheiten bei der Studienwahl zu minimieren und falsche Erwartungen an das geplante Studium so früh wie möglich abzubauen. Zwar haben (angehende) Studierende diesbezüglich auch eine Holschuld, aber die Informations- und Beratungsangebote müssen scheinbar offensiver an die (angehenden) Studierenden herangetragen werden. Das **passive Anbieten von Unterstützungsleistungen** seitens der Hochschulen **reicht** in der Regel **nicht aus**. Es besteht Grund zur Annahme, dass gerade die Studierenden, die diese Unterstützungen benötigen, Hemmungen haben, solche Angebote anzunehmen.

Untersuchung zeigen, dass gerade die Beratungsangebote für Erstsemester zum Studienbeginn einen wichtigen Beitrag zur Reduktion des Abbruchrisikos leisten. Darüber hinaus sollten Einführungs- und Orientierungsveranstaltungen darauf ausgerichtet werden,

die unterschiedlichen Vorkenntnisse der Studierenden zu erkennen und zugleich Möglichkeiten anzubieten, um bestehende Lücken zu schließen.

Flankiert werden müsste dies durch **Orientierungs- und Beratungsangebote im Vorfeld der Studienentscheidung**. Hier sind nicht die Hochschulen gefragt, sondern auch die weiterführenden Schulen sowie die staatlichen Agenturen der Berufsberatung. Angesichts des für Eltern und Schüler inzwischen relativ unübersichtlichen Angebots an Studiengängen und Bildungsinstitutionen in teilweise privater Trägerschaft sollten staatliche Stellen hier mehr Möglichkeiten für eine neutrale und sachgerechte Beratung zur Verfügung stellen, in denen jungen Menschen durch Gespräche und Informationen bei ihrer Berufsentscheidung unterstützt werden.

Ein mehr an Informationen ist aber nur für die Studierenden, sondern auch für die Hochschulen von Vorteil. Je mehr die Universität, noch mehr aber die jeweilige Studienprogrammleitungen, über ihre (angehenden) Studierenden weiß, desto besser können fachbezogen gezielte Maßnahmen zur Vermeidung von Abbrüchen entwickelt und angeboten werden. Insofern sollte jede Hochschule ein **Monitoring** der Studierenden durchführen, in dem regelmäßig die Vorkenntnisse und Erwartungshaltungen berichtet und die Studienzufriedenheit der Studierenden sowie mögliche Schwierigkeiten im Studium erfasst werden.

Zusätzliche und offensiv beworbene **Beratungsangebote in den Schulen und Hochschulen sowie von Seiten der Agenturen für Arbeit** können hier sicherlich Hilfestellung leisten und den Anteil falscher Entscheidungen reduzieren. Aber ein „Restrisiko“ wird bleiben, solange wir es im Bildungssystem mit Menschen zu tun haben und eben nicht mit kalkulierenden Rechenmaschinen.

Der allgemeine Trend in unseren Gesellschaften, junge Menschen immer früher zu nötigen, weichenstellende Entscheidungen mit unabsehbaren Folgen zu treffen, wird sich auch in entsprechend stabilen Studienabbruchquoten verfestigen.

Unter derart suboptimalen Entscheidungsbedingungen sind manche Studienabbrüche auch einfach als Korrekturen vorangegangener Entscheidungen zu bewerten, gewissermaßen als individuelles Optimierungshandeln von Seiten der Nachfragerinnen. Aus einer sehr kurzfristig denkenden, rein ökonomischen Perspektive könnten diese nachträglichen Suchkosten als verschwendetes Humankapital betrachtet werden. Aber aus einer langfristig ausgerichteten, bildungspolitischen Perspektive zeigt sich der eine oder andere Studienabbruch durchaus als sinnvolle individuelle und gesellschaftliche Zukunftsinvestition. Wenn ein Bildungssystem dann erfolgreich ist, wenn es gelingt, möglichst vielen Gesellschaftsmitgliedern die Position in der Gesellschaft zuzuweisen, die ihren Fähigkeiten

am besten entgegenkommen, dann ist ein gewisser Anteil an Studienabbrüchen sogar notwendig, um diese optimalen Platzierungen überhaupt erst zu ermöglichen.

Es ist an der Zeit, die rein ökonomistische Sicht auf Studienerfolg und Studienabbrüche zu verlassen und diese Allokations- und Entscheidungsprozesse realistischer Weise als einen komplexes Geschehen betrachten, das sich durch einfache Ursache-Wirkungs-Zuschreibungen nicht analysieren lässt. In sozialen Kontexten, in denen Ursache und Wirkung kommunikativ miteinander verknüpft sind, lassen sich Effekte nicht kausal-linear auf bestimmte Ursachen zurechnen, weder auf einzelne Strukturvariablen noch auf punktuelle politische oder pädagogische Eingriffe.

Darüber hinaus sollte nochmals betont werden, dass Bildung richtig verstanden mehr ist als ein bloßes Mittel zu ökonomischen Zwecken.

SLIDE 19

Weil jede pädagogische Einwirkung die „Aufopferung eines bestimmten Moments für einen künftigen“ darstelle, hatte Friedrich Schleiermacher bereits 1862 die ethische Frage gestellt, ob wir dazu befugt seien, „einen Lebensaugenblick als bloßes Mittel für einen anderen“, nämlich zukünftigen, zu opfern. Vielleicht sollte man sich wieder auf die Idee dieses Klassiker zurückbesinnen und die Erziehung der nachwachsenden Generation programmatisch so gestalten, dass sie eine erfüllte Gegenwart darstellt, die für sich selbst eine zufriedenstellende Lebensphase markiert.

SLIDE 20

*** falls zeitlich möglich, genehmigtes EU-Projekt erwähnen (**SLIDES 20 + 21**) ***

SLIDE 22

Literatur:

Heublein, Ulrich; Hutzsch, Christopher; Schreiber, Jochen; Sommer, Dieter; Besuch, Georg: Ursachen des Studienabbruchs in Bachelor- und in herkömmlichen Studiengängen. Ergebnisse einer bundesweiten Befragung von Exmatrikulierten des Studienjahres 2007/08

Hannover : Hochschul-Informationssystem (HIS), 2010 (Forum Hochschule; 2010, 2).

Heublein, Ulrich; Richter, Johanna; Schmelzer, Robert; Sommer, Dieter: Die Entwicklung der Schwund- und Studienabbruchquoten an den deutschen Hochschulen. Statistische Berechnungen auf der Basis des Absolventenjahrgangs 2010. Hannover: Hochschul-Informationssystem (HIS), 2012 (Forum Hochschule; 2012, 3).

Unger, Martin; Wroblewski, Angela; Latcheva, Rossalina; Zaussinger, Sarah; Hofmann, Julia; Musik, Christoph: Frühe Studienabbrüche an Universitäten in Österreich. Endbericht. Studie im Auftrag des

Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (BMWF). Wien: Institut für Höhere Studien, 2009.

van Buer, Jürgen: Zur Fokussierung der empirischen Hochschulforschung auf das vorzeitige Ausscheiden aus dem Studium – warum wir so auf den Misserfolg blicken. S. 463-475 in: Zlatkin-Troitschanskaia, Olga: Stationen empirischer Bildungsforschung : Traditionslinien und Perspektiven / Olga Zlatkin-Troitschanskaia (Hrsg.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011

online-Quellen:

Deutscher Bundestag: Gutachten zu Forschung, Innovation und technologischer Leistungsfähigkeit 2010, vorgelegt durch die Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI). Drucksache 17/990 vom 09.03.2010. <http://www.e-fi.de/gutachten.html> (Abruf: 20.02.2014)

Landesregierung Nordrhein-Westfalen: Klares Bekenntnis aller NRW-Fachhochschulen zur Senkung der Studienabbrecherquote / Unterzeichnung Ziel- und Leistungsvereinbarungen in Düsseldorf vom 17. Februar 2014. <http://www.nrw.de/landesregierung/klares-bekenntnis-aller-nrw-fachhochschulen-zur-senkung-der-studienabbrecherquote-unterzeichnung-ziel-und-leistungsvereinbarungen-in-duesseldorf-15420/> (Abruf: 20.02.2014)

Karschnick, Ruben: Bologna-Reform lässt Anteil der Studienabbrecher steigen. Zeit online vom 7. Mai 2012. <http://www.zeit.de/studium/hochschule/2012-05/studie-studienabbrecherhis> (Abruf: 20.02.2014)

Wiarda, Jan-Martin: Wer den Bachelor richtig machen will, muss die Uni neu machen. Zeit online vom 7. Mai 2012. <http://www.zeit.de/studium/hochschule/2012-05/studienabbrecher-studie-einschaetzung/> (Abruf: 20.02.2014)

Schmoll, Heike: Hohe Studienabbrecherquoten - Der Preis der Massenuniversität. Faz net vom 13. Januar 2010. <http://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/campus/hohe-studienabbrecherquoten-der-preis-der-massenuniversitaet-1906891.html> (Abruf: 20.02.2014)